

Montag, 23. Oktober 2023

Für das Tobs ist das Ja ein Ansporn

Die Bieler Stimmbevölkerung sagt klar Ja zu den Leistungsverträgen mit der Stadtbibliothek und dem Theater Orchester Biel Solothurn. Die SVP will aber den politischen Druck aufrechterhalten.

Tobias Graden

Die Bielerinnen und Bieler stehen hinter ihren grossen Kulturinstitutionen. Das hat die Abstimmung vom Sonntag einmal mehr gezeigt. Der Verpflichtungskredit von knapp acht Millionen Franken für die Stadtbibliothek Biel für die Jahre 2024 bis 2027 wurde mit 78,5 zu 21,5 Prozent deutlich angenommen. Aber auch das Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) musste nicht zittern. Der Kredit von knapp 16 Millionen Franken, welche die Stadt Biel für die nächste Vertragsperiode zahlt, wurde mit 62 zu 38 Prozent angenommen. Dies, obwohl die Bieler SVP eine Flyer-Kampagne gegen das Tobs fuhr, in der sie die Stadt Biel als ausgemergelte Kuh darstellte, aus der das Tobs noch den letzten Tropfen Milch herauspresst.

Die Stimmbeteiligung lag bei 40,5 Prozent und damit etwas höher als bei der letzten Abstimmung über die Leistungsverträge 2019. Damals betrug die Beteiligung 36,9 Prozent.

«Zeigen, dass wir für alle da sind»

Die zuständige Gemeinderätin Glenda Gonzalez Bassi (PSR) sprach gestern am frühen Nachmittag Dank aus: der Bieler Bevölkerung, die ihre Kulturinstitutionen unterstütze, den Kulturakteuren, jenen Parteien, die sich für die Institutionen eingesetzt hätten, aber auch der ganzen Region, die ihre Unterstützung der Kultur im Zentrum bekräftigt habe. An die Bielerinnen und Bieler gerichtet sagte sie: «Dieses Ja ist gerade in Zeiten höherer Lebenshaltungskosten hoch zu gewichten.» Die Stadt müsse zwar weiter an ihrer Finanzlage arbeiten, die Abstimmung habe nun aber gezeigt, dass dies nicht auf dem Buckel der Kultur gesche-



Kulturdirektorin Glenda Gonzalez Bassi (PSR) bei der Bekanntgabe des Resultats: «Die Abstimmung hat gezeigt, dass wir nicht auf dem Buckel der Kultur sparen dürfen.»

Bild: Jonas Scheck

hen dürfe. Denn das Resultat zeige die Relevanz der Kultur für die Bevölkerung.

Tobs-Intendant Dieter Kaegi hat das Resultat «mit Dankbarkeit und Genugtuung» aufgenommen: «Für uns ist das ein Ansporn, in den nächsten Jahren noch besser zu zeigen, dass wir für alle Bielerinnen und Bieler da sind.» Kaegi äussert auch Dankbarkeit für die Solidarität und Unterstützung der anderen Kulturakteure in Biel, die sich im Abstimmungskampf auch für das Tobs einsetzten. Den Austausch, der zwischen Tobs und der übrigen Kulturszene ange-

laufen ist, bezeichnet Kaegi als «wichtigen Impuls für die künftige Entwicklung». Dieser Austausch soll weitergeführt und intensiviert werden: «Wir wollen zusammen Neues entwickeln, um die Bieler Kultur insgesamt zu stärken.» Welche konkreten Projekte daraus entstehen sollen, lasse sich aber noch nicht sagen.

SVP wertet Resultat als Achtungserfolg

Der Parti Radical Romand (PRR) begrüsst in einer Mitteilung das Abstimmungsergebnis als «wichtigen Sieg für die Kultur in Biel». Das Tobs, «ein wahres Juwel des

kulturellen Erbes von Biel», bleibe «eine tragende Säule unseres kulturellen Lebens und ein weltbekannter Botschafter» der Stadt. Was die haushaltspolitischen Herausforderungen angeht, so plädiert der PRR für einen «ausgewogenen Ansatz, um diese lebenswichtigen Institutionen zu erhalten».

Bei der SVP tönt es naturgemäss anders. Man werde den Druck auf das Tobs im Hinblick auf die übernächste Vertragsperiode aufrechterhalten, sagt Parteipräsident Patrick Widmer auf Anfrage: «Das Tobs muss den Eigenfinanzierungsgrad erhöhen

und darf sich nicht nur auf den Staat abstützen. Denn darunter leiden die anderen Kulturinstitutionen.» In ihrer Mitteilung weist die SVP darauf hin, dass die 38 Prozent Nein-Stimmen weit über ihrem Wähleranteil liegen. Die Kritik an den Kultursubventionen habe über die Parteigrenzen hinweg einen Nerv getroffen. Die Partei wertet das Resultat darum als Achtungserfolg.

Unterstützung ist über die Jahre stabil

Ein Blick zurück in die nähere Vergangenheit zeigt jedoch: Der Rückhalt für das Tobs ist über

«Dieses Ja ist hoch zu gewichten.»

Glenda Gonzalez Bassi
Kulturdirektorin

die Jahre ziemlich stabil und in diesem Jahr nicht signifikant tiefer als bei anderen Abstimmungen. Im Jahr 2019 fiel die Abstimmung über die Leistungsverträge nicht mit dem Wahlwochenende zusammen, sondern wurde im Mai abgehalten. Damals unterstützten 65 Prozent der Abstimmenden das Tobs. Vier Jahre zuvor, 2015, betrug der Ja-Anteil 62 Prozent – er war also gleich hoch wie jetzt. «Damit zeigt die Bieler Stimmbevölkerung eine konstante und klare Haltung zur Kulturpolitik der Stadt», hält die Grüne Partei in ihrer gestrigen Stellungnahme zum Abstimmungsergebnis fest.

Kulturdirektorin Glenda Gonzalez Bassi sagte gestern, es sei jetzt gerade nicht der Zeitpunkt, von Sparaufträgen für das Tobs zu reden. Doch auch ihr dürfte bewusst sein, dass die Kultursubventionen von rechtsbürgerlicher Seite auch künftig unter Druck geraten dürften. Tobs-Intendant Kaegi weiss auch, dass er sich nicht zurücklehnen kann. Er verweist auf die anstehenden Verhandlungen für die Vertragsperiode 2028 bis 2031, die bereits in den nächsten Monaten beginnen werden. Er will in diesen darauf dringen, andere Finanzierungspartner besser einzubinden, etwa den Kanton Solothurn.

En famille

Das aassigste Ass im Ärmel

Kennen Sie diese Momente, wenn alles gute Zureden bei Ihren Sprösslingen nicht zu fruchten scheint, wenn Sie auf taube Ohren stossen und jegliches Echo ausbleibt? Man fühlt sich verzweifelt und hilflos.

Das ist der Moment, in dem wir Eltern gerne in die modrigste, eckigste und verstaubteste Ecke der Trickkiste greifen, dort, wo man selbst nicht so genau weiss, was man am Ende in die Finger bekommt.

Etwa so, wie wenn man vor dem Waschen der schmutzigen Kinderhose in die noch vollen Taschen fassen muss, um was immer da noch drin klebt, ob Schoggipapierli, alte Taschentücher oder angelutsches Schleckzeug, herauszupulen.

Etwa so «gruselig» und doch notwendig fühlt es sich an, wenn



Selbstverständlich war Theresia Mühlemann in ihrer Jugend extrem brav und anspruchslos. Jedenfalls erzählt sie das bei Bedarf ihren Kindern. Symbolbild: Freepik

wir mit Trick 77 aufwarten und ausholen: «Was glaubst du eigentlich? Als ich in deinem Alter war ...» und dann situativ ergänzen «musste ich sogar am Samstagvormittag noch in die Schule», «haben wir uns den ganzen

Tag draussen selbst beschäftigt», «hatten wir täglich mindestens eine Stunde Hausaufgaben».

Daneben mussten wir auch auf unseren Instrumenten spielen üben, ins Training, in die Kirche,

haben selbstverständlich immer im Haushalt geholfen – ungefragt und unentgeltlich, versteht sich.

Wir haben kilometerlange Wege unter die Füsse genommen. Kurzum: Wir waren selbstständig, verantwortungsvoll und anspruchslos. Und unseren Eltern wären wir ja sicher nie so gekommen, so frech, so patzig – nid mau vil-ech! Im Übrigen hatten wir damals auch keine Handys, keine neuen Kleider und überhaupt fast gar nichts.

Dass wir nicht noch ergänzen, wir hätten in den kargen Neunzigern nur Stecken und Steine zum Spielen gehabt, ist noch ein Wunder. Unsere eigenen Eltern würden vermutlich schallend lachen, wenn sie uns bei unseren Standpauken zuhören würden.

Nützen tut es leider nicht viel, das erhoffte Aufhorchen bleibt

aus. Die grossen Jungs schalten auf Durchzug, sobald ich meine Leier von früher auch nur anstimme. Bei meinen Mädchen bringe ich diese Geschichten nicht mehr, seit sie mir aus lauter Mitleid ihr Spielzeug haben schenken wollen.

Sie finden diese Masche durchtrieben, unreif und auch etwas manipulativ? Da mögen Sie recht haben, aber ganz ehrlich, wir hatten es damals auch nicht einfacher mit den elterlichen Ermahnungen.

Wenn wir die Blutwurst nicht essen wollten, bekamen wir zu hören, dass andernorts Kinder verhungerten, bis uns der Appetit endgültig abhanden kam.

Gut, gut, Sie haben mich durchschaut, es war keine Blutwurst, nur die harte Brotkruste, wenn ich mich recht entsinne. Aber

item. Unsere Generation war einfach noch härter im Nehmen. Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte – ich gehe mir die klebrigen Hände waschen.



Theresia Mühlemann
hintergrund@bielertagblatt.ch

Info: Theresia Mühlemann (40) ist freie Autorin und Yogalehrerin. Sie schreibt regelmässig für den Regionalteil des BT. Im Wechsel mit Parzival Meister berichtet sie an dieser Stelle über ihren Familienalltag mit vier Kindern im Alter von 7 bis 15 Jahren. Ihr Kolumnenbuch «Alle Hände voll» ist über info@himuundaerde.ch oder im Buchhandel erhältlich.